

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 23 (1982)  
**Heft:** 9

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

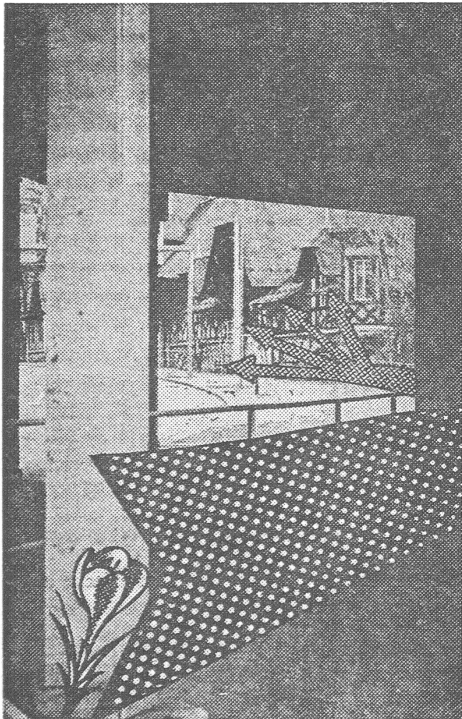
## CH-Rubrik

### Spesen und Proportionen

Wenn es den Autonomen Jugendzentren in der Schweiz schlecht geht, dann nicht deswegen, weil man ihnen keinen guten Willen entgegengebracht hätte.

Ungeachtet zahlreicher schlechter Erfahrungen sind auch in Bern vielerseits grosse Hoffnungen in die Eröffnung eines Autonomen Begegnungszentrums (ABZ) in der Berner Reithalle gesetzt worden. Das «Establishment» wollte «der Jugend» eine Chance zur autonomen Selbstverwirklichung geben und liess sich das einiges kosten. Die städtischen Behörden gewährten 600 000 Franken für das Zurechtmachen der Gebäulichkeiten, und die Kirchen spendeten 130 000 Franken für den Innenausbau. Die «Bewegler» wollten dem «verkrusteten Establishment» zeigen, dass es alternativ und ohne hierarchische Strukturen auch und noch besser gehe, und sie sollen für die Einrichtung des ABZ 3000 Arbeitsstunden geleistet haben. So ist denn das ABZ im Oktober 1981 mit grossen Hoffnungen eröffnet worden.

Was ist nun in dem mit viel Lärm, Geld und Mühe verwirklichten ABZ entstanden?



«Berner Noch-AJZ» nannte die bewegungsnaher «WochenZeitung» (Zürich, 7. 4. 1982) dieses Bild mit dem Krokus-Signet. Das im zugehörigen Text beschworene Frühlingserwachen kam auch für den Steuerzahler.

Aus den spärlichen veröffentlichten Angaben geht hervor, dass sich dort an Wochentagen bis zu mehreren Dutzend Jugendliche aufgehalten haben und dass es an Wochenenden «oft 200 bis 300» gewesen sind. Das scheint die obere Grenze der wirklichen Interessenten gewesen zu sein, denn etwa gleich viel haben nach der Schliessung des ABZ am 14. April 1982 an einer Protestkundgebung teilgenommen.

Was fanden nun diese Dreihundert im ABZ?

Eine Reithalle-Band hat sich gelegentlich zum Improvisieren und zum Musizieren gefunden. Nach einer Anlaufzeit von einigen Monaten sind ein «Info-Zimmer» und ein «Teestübel» eingerichtet worden. Einmal hat ein Poesie-Abend stattgefunden mit Gästen aus Deutschland, bei dem aber die Polizei hat eingreifen müssen.

Daneben entstanden besondere «Gruppen»: Eine Sani-Drogen-Gruppe — die offenbar ein Charakteristikum moderner jugendlicher Autonomie ist — hat von der Kirche einen Kredit von 20 000 Franken erhalten. Eine Pressegruppe wandte sich an Medien und Öffentlichkeit, oft unterstützt vom Trägerverein oder dessen Exponenten Daniele Jenni, Fürsprecher und Stadtrat der Demokratischen Alternative.

Nach Zürcher Vorbild entstanden ferner im ABZ «für die Stadt unliebsame Gruppen» (Fredu Arm in der «WochenZeitung» vom

26. März 1982): Knast-Gruppe, Telefon-Züchtig, Soldaten-Komitee. Nach aussen fungierte das ABZ als Ausgangspunkt zahlloser «Demonstrationen, Aktionen und Saubannerzüge» (Fredu Arm a. a. O.). Was darunter zu verstehen ist, hat inzwischen die Erfahrung gezeigt; wenig bekannt geworden ist, dass bei einer «action» ein Molotow-Cocktail in den Gemeinderatssaal geworfen worden ist.

In den ersten sechs Monaten seines Bestehens ist vom ABZ wenig Positives und viel Negatives, für den öffentlichen Frieden Abträgliches ausgegangen. Die Warner hatten richtig vorausgesehen. Der Stadtrat verlangte ultimativ eine Besserung der Verhältnisse, aber ohne Erfolg. So liess er das ABZ am 14. April 1982 schliessen.

Damit sind im Verlauf eines Jahres mindestens 750 000 Franken für etwa 300 Bewegler ausgegeben worden, oder 2500 Franken für jeden von ihnen. Wenn die übrigen 24 000 Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren in der Stadt Bern mit Demos, Gewalt und Terror für sich die gleichen Beträge von den weltlichen und kirchlichen Behörden erzwingen hätten wie die «Unzufriedenen», so hätte das 60 Millionen Franken ausgemacht. Es wird Zeit, bei der Beachtung, Förderung und Sozialisierung der Jugendlichen wieder etwas verhältnismässiger der Zufriedenen und der «Unzufriedenen» zu gedenken. VP

## POLITWITZE

«Wie sind bei euch in der Sowjetunion eigentlich die Kühlschränke?» — «Enorm. Auch in der kleinsten Ausführung kannst du den ganzen Monatsvorrat verstauen.» — «Und wie funktioniert die Kühlung?» — «Phantastisch. Wenn du Fleisch suchst, können dir dabei glatt die Finger abfrieren.»

\*

Breschnew ist mit Reagan zusammengekommen und überhäuft ihn mit Vorwürfen: «Eure gesamte Produktion ist auf Rüstung eingestellt.» Reagan verlangt entrüstet zu wissen, wie man so etwas denn behaupten könne. «Ganz einfach», sagt Breschnew, «wir haben eure technologischen Lieferungen getestet. Für die von euch angegebenen zivilen Zwecke sind sie doch wirklich zu schade.»

\*

Breschnew hat eine längere Erholung nötig und fährt auf die Krim. Zuvor bestimmt er, was während seiner Abwesenheit geschehen soll. «Bis zu meiner Rückkehr sind zwei Dinge in Ordnung zu bringen. Erstens muss für die ganze Bevölkerung genügend Wohnraum geschaffen werden, und zweitens darf es unter den Sowjetbürgern keine Kirchgänger mehr geben.»

Am Abend erzählt (Ministerpräsident) Tichonow seiner Frau: «Mit unserem guten Ljonja (Leonid) steht es nicht mehr zum besten.» — «Na, ja, aber warum jetzt besonders?» — «Er hat vor seiner Abreise so komische Anordnungen hinterlassen: Erstens müsse man die Grenzen zum Ausland öffnen, und zweitens müsse man in den Kirchen die Ikonen durch sein Porträt ersetzen.»

\*

(Nach sowjetamtlicher Geschichtsschreibung ist Estland von der UdSSR natürlich nicht anektiert worden, sondern hat aus eigenem Antrieb die Sowjetunion gewählt. Dieses «Wissen» liegt dem folgenden estnischen Witz zugrunde.)

Einige Esten beobachten einen Lebensmitteltransport nach Leningrad: «Es war schon recht, dass wir Russland adoptiert haben. Aber mit der Zeit sollten wir es doch dazu bringen, sich selbständig zu ernähren.»

\*

In Tallinn sucht ein Russe eine Adresse. Er hält sie einem estnischen Passanten hin und erkundigt sich nach dem besten Weg. Der Este gibt ihm eine genaue Beschreibung. Der Russe stutzt: «Ja, führt denn das nicht zum Bahnhof?» — «Gewiss.» — «Dorthin will ich doch gar nicht...» — «Aber es ist der beste Weg für Sie.» (Variante: «Sie brauchen nur den Bus Nr. 1 zu nehmen.» Der Bus führt zum Bahnhof.)

\*

«Sehr schön habt ihr es hier in Estland. Was wollt ihr eigentlich noch?» — «Mehr Fleisch und weniger Russen.»

# FACETTEN zum Alltag drüben

## «Entweder Arbeit oder Kinder?»

Vor diese Alternative gestellt sehen sich die gleichberechtigten Sowjetfrauen laut der Moskauer Lehrerin A. Iwanowa («Literaturnaja gaseta» vom 14. April 1982). Als es um ihre Anstellung ging, habe sie sicherheitshalber das Alter ihrer zwei Töchterchen um je ein Jahr erhöht angegeben; und noch so beschied die Chef-in sie:

«Da Sie Lehrerin sind, ist es für Sie und Ihre Kinder nicht ratsam zu erkranken.»

Und als nach einem halben Jahr die Kleinere doch eine Grippe erwischte und ihre Mutter sich telephonisch bei der Schulleiterin abmeldete, hiess es:

«Ich hab's ja gewusst, ich hab ja darauf gewartet! Dabei haben Sie, als wir Sie einstellten, behauptet, Ihre Kinder seien nie krank!»

Die arme Mutter war gekränkt. «Wirklich, bei uns wird überall Sorge für die Kinder gezeigt. In unserem Land sind Kindersachen so billig wie in keinem anderen Land; lächelnd überlässt man im Bus einem Kind den Platz. Aber am Arbeitsplatz... Ich bin sicher, dass viele Mütter mir recht geben werden: Am Arbeitsplatz hat man etwas gegen Mitarbeiterinnen, die Mütter sind.»

In ihrer Schule ist sie die einzige mit mehr als einem Kind. Wenn sie sich während einer der endlosen Plaudersitzungen entschuldigen möchte, weil die Sachfragen in fünf Minuten zu erledigen gewesen wären und daheim die Kleinen warten, gilt es noch, «keine ganze Rede anzuhören, des Inhalts, wir Mütter schützten dauernd

die Kinder vor, und Kinder seien das eine, die Arbeit aber etwas anderes.»

Einst wies — so erinnert sich Frau Iwanowa — die Literaturzeitung nach, es brauchte mindestens drei Kinder pro Familie. Wer es aber wagen sollte, sich ein drittes Kind zu leisten, der würde bestimmt zu hören kriegen: «Entweder die Arbeit oder die Kinder.»

«Ich bin 34 Jahre alt. In unserem Kollektiv sind junge Frauen, denen das Kinderkriegen noch bevorsteht. Sie werden es sich noch zehnmal überlegen, ob sie überhaupt Kinder haben wollen, um dann ihretwegen dauernd Vorwürfe zu bekommen. Schön, dann werden sie eben höchstens ein Kind haben und es der Mutter oder Schwiegermutter anhängen.»

«Dabei», so gibt diese moderne Sowjetfrau zu bedenken, «ist ein Leben ohne Kinder unmög-

lich — für den einzelnen wie für den Staat. Und ein Kind ist zu wenig.»

Es ist nicht das erstmal, dass das Problem der doppelten, ja dreifachen Arbeitslast der Frauen in sozialistischen Ländern angeschnitten wird: in der Familie, am Arbeitsplatz sowie im «gesellschaftlichen Bereich». Dass eine Familie, auch nur eine drei- oder vierköpfige, mit dem Lohn des Familienvaters allein nicht durchkäme, ist die praktische Seite des Problems, die verschwiegen wird; die theoretische betrifft natürlich das Dogma von der «Gleichheit» von Mann und Frau. Gleichwertigkeit bei funktionalen Unterschieden — mit dieser realistischen Sicht wäre auch Frau Iwanowa gedient. Dass die «Literaturnaja gaseta» allerdings den Systemabbau beginnen würde, ist nicht zu befürchten. HTD

## Opposition in der Sowjetunion

### ... und sie bewegt sich doch!

Es bewegt sich etliches in der Sowjetunion, trotz der vielfach belegten Tatsache, dass die Repression in den letzten zwei Jahren wieder massiv zugenommen hat. Im Westen sind jetzt die Materialien dreier Gruppen bekannt geworden, die im Untergrund wirken (wie mittlerweile auch die freie Gewerkschaft SMOT):

- die Demokratische nationale Front der Sowjetunion (DNF);
- die Initiativgruppe der Volksdemokraten (IGND);

- die National-demokratische Union (NDS).

In allen diesen Gruppen steht die Untersuchung der sich verschärfenden gesellschaftlich-politischen Krise in der UdSSR an zentraler Stelle. Als besondere Gefahr betrachten sie den Expansionskurs des Regimes. Die IGND und die NDS geben auch Anweisungen für die praktische Tätigkeit: Informationen sammeln, Literatur herstellen und verbreiten.

Während alle drei genannten Gruppen auch KPdSU-Mitglieder, Apparatschiks und Armeeangehörige auf ihrer Seite sehen, wendet sich ein weiteres Dokument des Samisdats gezielt an die Arbeiter. In diesem 45seitigen «Brief» erläutert der Mathematiker Jankow die polnischen Ereignisse und zieht die Parallelen zur Lage der Werkträgigen in der Sowjetunion. HTD

## In Kürze

Nach Warschaupakt-Manövern mit Flottenbeteiligung im Baltikum mussten etliche Besatzungsmitglieder von Unterseebooten mit Strahlungsschäden ins Spital eingeliefert werden.

Das berichtet die russischsprachige Zeitschrift «Possev» (Frankfurt, Nr. 4/1982) aufgrund von Informationen, die ihr aus der lettischen Hauptstadt Riga und aus der litauischen Küstenstadt Klaipeda zugegangen sind. Es habe Fälle mit tödlichem Ausgang gegeben. Offiziellerseits verlautete natürlich nichts von der wirklichen Erkrankungsursache; man sprach von einer «Epidemie». Was freilich nicht erklärt, weshalb nur die Mannschaften von U-Booten betroffen waren, die atomar betrieben und bewaffnet sind.

(Beim sowjetischen U-Boot, das letztes Jahr in schwedischen Küstengewässern aufgedeckt wurde, hatten die schwedischen Experten eine erhöhte Strahlung festgestellt.)

\*

Laut der DDR-Zeitschrift «horizont» (Ostberlin, Nr. 16/1982) besteht unter den schweizerischen Sozialdemokraten die einhellige Forderung nach Aufnahme und Ausbau von Kontakten zu den Parteien der sozialistischen Länder (das heisst zu den Staatsparteien der kommunistisch geführten Länder). ■

## Einladung zum Abonnement

Zurückzusenden an Administration ZeitBild, Jubiläumsstrasse 41, 3000 Bern 6.

Ich bestelle ein Jahresabonnement zu Fr. 39.- (Ausland sFr. 42.-/DM 48.-).

Erscheinungsweise alle zwei Wochen, Umfang 12 Seiten.

**ZEITBILD**

Name  Vorname

Strasse  PLZ, Ort

Datum  Unterschrift